

Verlorene Sinn-lichkeit?

Besorgtes Unbehagen empfindet der zeitwache Pädagoge heute angesichts der immer höher steigenden Papierberge in unseren Bildungsinstitutionen. Wo bleibt das Leben? Wo bleibt der Mensch in den abstrakten Methoden und Produkten unserer Erziehungsstätten? Wo haben Empfindungen und Sinneserfahrungen, wo haben Gefühle und Einstellungen lebendigen Raum in unseren Schulen?

Unsere hochzivilisierte Gesellschaft fordert schematische Verhaltensmuster. Der wache Gebrauch unserer Sinne ist nicht mehr gefragt. Ja, vielleicht ist es sogar gefährlich, unsere Sinne differenziert zu gebrauchen angesichts von Umweltlärm, Luftverschmutzung, schulisch und beruflich verordnetem Bewegungsmangel? Würde etwa ein sensibilisierter Geschmacks- und Geruchssinn nicht nervtötend wirken bei den vielen Anlässen chemischer Umweltvergiftung? Wäre die geschmackliche Nivellierung der Lebensmittel- und Bekleidungsindustrie bei einem differenzierten Sinnesgebrauch nicht noch belastender?

Andererseits: Sind unsere Sinne nicht ohnehin erheblich überlastet in unserer modernen Lebenswelt? Unsere Ohren sind einer permanenten Berieselung und Geräuschkulisse ausgesetzt; unsere Augen können der Bilderflut der Fernseh-Video-Computer-Welt kaum noch standhalten; unsere Tast-, Geruchs- und Geschmackssinne sind durch eine Fülle von Umweltreizen ständig in Aktion und Abreaktion. Wozu also die Sinne noch mehr beanspruchen?

Der Pädagoge muß sich fragen, wie es um die Forderung steht, daß die Schule die junge Generation „sensibilisieren“ müsse für ihre Umwelt, daß sie der Ent-sinnlichung des Gebrauchs und Verbrauchens entgegenwirken müsse! Wie müßte ein Unterricht aussehen, der dem Verlust der Sinnlichkeit entgegenwirkt? Wir können aus alten Quellen schöpfen. *Comenius* hatte bereits im 16. Jahrhundert die pädagogische Maxime aufgestellt, daß die Schule in einer Einheit von Anschauung und Weltanschauung wirken müsse, daß sich das Kind seinen Stand in der Welt - sein Weltbild - durch den Weg über seine Sinne aneignen solle. Er forderte, „so viel als möglich die Weisheit nicht aus Büchern zu schöpfen, sondern aus der Betrachtung von Himmel und Erde, Eichen und Buchen ... Die Dinge müssen den Sinnen nahegebracht werden: Sichtbares den Augen, Hörbares den Ohren, Riechbares der Nase, Schmeckbares dem Geschmack, Fühlbares dem Gefühl.“

Dieses Anliegen in unsere heutige Zeit übersetzt bedeutet beispielsweise:

Das Umweltphänomen „Wasser - Regen“ darf nicht „gelernt“ werden „über“ Fachinformationen, verbale Darstellungen und abstrakte Experimente zur Entstehung des Regens, den Wasserkreislauf und die physikalisch verbe-grifflichten Zustandsformen des Wassers, sondern: der Regen, das Wasser soll erlebt und erfahren werden. Schüler und Lehrer begegnen dem Regen konkret und gemeinsam.

Sie hören, sehen, fühlen, schmecken, riechen, tasten alles, was der Regen, was das Wasser „tut“ und bewirkt. Mit allen Sinnen, mit Gefühlen und Gedanken werden die Eigenschaften des Regen-Wassers erfahren. Ein Austausch findet statt zwischen dem sinnhaft erfahrenden „Selbst“ und dem „Gegen“-stand. Eine Erfahrung geschieht, die eigene Kenntnisse und die Einstellung zur Welt erweitert. Dieser sinnlich-besinnliche Umgang läßt Gefühle und Stimmungen gleichwertig wirken wie Gedanken und Wertungen. Langsam kann aus ihm sinnvolles Handeln erwachsen.



„Wir sind seit Jahrhunderten bemüht, Erfahrung durch Kenntnis zu ersetzen. Und leben in einer Ersatzwelt, in der nichts anderes ersetzt wird als das Leben selbst“ (*Kükelhaus*). Der Pädagoge aber hat dem Leben zu dienen.

Jeder Lehrer kann viel zur „Lebens-Erfahrung“ beitragen,

- wenn er die Enge fachinhaltlicher und schulorganisatorischer Stereotype verläßt,
- wenn er in die Lehrplanexplikation sich selbst einbringt,
- wenn er seine Schüler führt vom Be-greifen zum Begreifen, vom Hören zum Zugehören, vom Schmecken zum Geschmack, vom Be-fühlen zum Gefühl, vom Sehen zum Einsehen - also von der Sinnlichkeit zur Sinn-lichkeit.

M.-A. Bäuml-Roßnagl